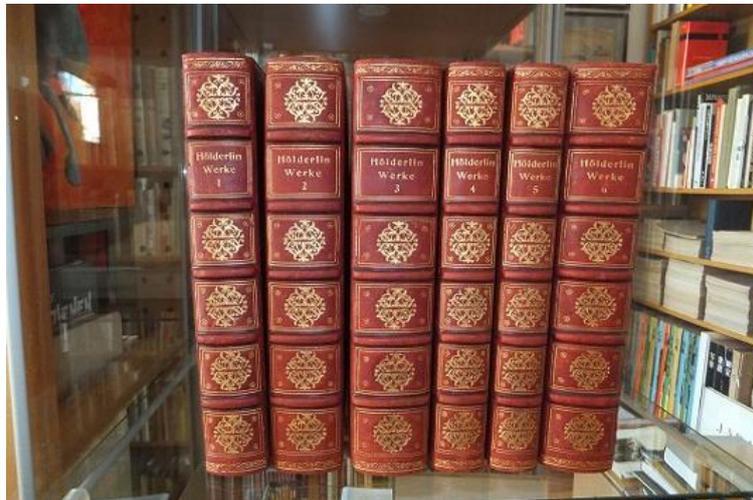


**Hesses Lieblingsautoren:
Novalis, Hölderlin, Mörike und Goethe
ein kurzgefasster Überblick**

von Dr. Jürgen Weber



Aus Hermann Hesses Äußerungen und seinen Dichtungen lassen sich unschwer einige Lieblingsautoren hervorheben (abgesehen von den großen halbmythischen Werken der asiatischen und griechischen Antike). Mit Vorbehalt, teilweise mit Ablehnung begegnete Hesse allen "Pathetikern", zu denen er namentlich **Dante**, **Hebbel**, **Schiller** und **George** zählt. Gerade **Friedrich Schiller** oder später auch **Gerhart Hauptmann** schätzte er nicht besonders. Im Gegensatz dazu waren es die feinfühligsten, nach innen gekehrten, sensibel-verspielten und zerbrechlichen Poeten, die ihn anzogen. Neben dem von Hesse hoch verehrten **Jean Paul** und dem mehr geachteten als geliebten **Goethe** waren seine Lieblingsautoren **Novalis**, **Hölderlin** und **Mörike**.

Novalis

Die wenig umfangreiche Dichtung von Novalis ist für Hesse "das wunderlichste und geheimnisvollste Werk, das die deutsche Geistesgeschichte kennt."

Eng verknüpft mit dem durch und durch poetischen Werk ist das Leben des Novalis.

Stets haben jene außerordentlichen Schicksale geistiger Menschen das tiefste Interesse der Nachlebenden erregt, in welchen die Tatsache zum Ausdruck kommt, daß das Genie nicht nur eine geistesgeschichtliche, sondern ebenso, ja vor allem, eine biologische Angelegenheit ist. In der neueren deutschen Geistesgeschichte sind die edelsten Gestalten von dieser Art Hölderlin, Novalis und Nietzsche. Während Hölderlin und Nietzsche sich, nachdem das Leben ihnen unmöglich geworden, in den Wahnsinn zurückziehen, zieht Novalis sich in den Tod zurück, und nicht etwa in den beim Genie so sehr häufig sich aufdrängenden Selbstmord, sondern er stirbt, indem er wissend sich selbst von innen her verbrennt, einen magischen, frühen, blühenden und ungeheuer fruchtbaren Tod -denn gerade von diesem seltsamen Ende des Dichters, von seinem positiven, magischen, außerordentlichen Verhältnisse zum Tode strahlt seine stärkste Wirkung aus. Und diese Wirkung ist viel tiefer, als die Oberfläche unsres Geisteslebens ahnen läßt.¹

In seiner poetischen Kraft vergleicht Hesse Novalis mit Goethe und sagt:

Vielleicht hat überhaupt kein anderer Deutsche eine so überquellende poetische Seele besessen.²

Ganz gleich, ob es der Roman *Heinrich von Ofterdingen* war oder die *Hymnen an die Nacht*, die *Lehrlinge zu Sais* oder die Gedichte, aus jeder Zeile von Novalis spricht für Hesse Großes.

Novalis war vor allem die schwärmerische Jugendliebe Hesses. Er stellte Novalis-Zitate seinen ersten beiden Büchern als Motto voran. Auch eine kleine Erzählung mit dem Titel "Der Novalis" über die Wirkung von dessen Schriften auf Leser des 19. Jhts. schrieb er mit 20 Jahren.

Aber auch in späteren Werken ist Novalis immer präsent, gerade auch in der *Morgenlandfahrt* und im *Glasperlenspiel*. Hesses Lieblingszitate von Novalis kommen darin vor:

"Schicksal und Gemüt sind Namen eines Begriffs" und *"Wo gehen wir hin? - Immer nach Hause"*

Friedrich Hölderlin

Hölderlin nennt Hesse den "größten deutschen Lyriker"³. Mit ihm fühlte er sich schon allein durch seine Biographie verbunden (Kloster Maulbronn, Tübinger Stift). Lektüre von Hölderlin-Werken vor allem seiner Lyrik, ist schon früh für Hesse wichtig und er hält ihn sein Leben lang hoch.

Auch bei Hölderlin ist es das persönliche Schicksal, das Hesse neben dem Werk fasziniert. Hölderlin war einer der Dichter, die an sich, an ihrem Genie und an der Welt zerbrochen sind.

¹ Hermann Hesse Sämtliche Werke in 20 Bd. Hrsg von Volker Michels, Frankfurt 2002 (=SW) 18 S.541 Novalis (1925)

² SW 16 S. 22 Novalis (1906)

³ SW 18 S. 318 Gedichte von Friedrich Hölderlin

Es gibt Fälle, wo der edlere Mensch sich gegen die Brutalität des Schicksals und der Masse überhaupt nicht anders retten kann als durch den Einbau einer Isolierschicht gegen die Welt, diese Schicht nennt das Volk dann Wahnsinn; der größte, auf eine Art vorbildliche Fall dieser Art war Hölderlin. Der hat als er bis zur Unerträglichen belastet und gereizt war, sich der Welt auf eine geradezu geniale Weise zu entziehen verstanden, und hinter seiner Isolierschicht hat er, wie man zum Teil erst in neuerer Zeit entdeckte, nicht bloß je und je schöne Verse gemacht, sondern sogar eine richtige menschliche wie dichterische Entwicklung erlebt.⁴

*Hesse hat nicht nur Gedichte über Hölderlin geschrieben, sondern auch eine Erzählung "Im Presselschen Gartenhaus". Darin wird die Zeit der Ummachtung beschrieben, in der ihn **Wilhelm Waiblinger** und **Eduard Mörike** besuchen und durch den Ummachteten Hölderlin in ihrem eigenen Dichtertum beeinflusst werden.*

Auch das Pseudonym **Emil Sinclair**, das Hesse vor 1920 mehrfach wählte (z.B. im *Demian*), stammt aus dem Umkreis von Hölderlin.

Eduard Mörike

An der Spitze der Liste von Hesses "Lieblingsdichtern" steht zweifellos der schwäbische Dichter Eduard Mörike.

Es gibt keinen Dichter, der mir im Herzen so nahe steht wie Mörike.⁵

Hesse bezeichnet sich als

Mörike-Verehrer und einer, der ihn beinahe allein ganz und gar zu verstehen glaubt.⁶

Hesse hortet Mörike-Ausgaben, sammelt alles, was jemals an Mörike-Äußerungen herausgegeben wurde, bringt selbst Original-Zeichnungen und eine Nachttischlampe Mörikes in seinen Besitz, die er fast wie eine Reliquie verehrt.

Mörike ist der Dichter, den ich von allen am besten verstehen kann; nicht nur als Dichter, sondern überhaupt in allem wirklich ganz verstehe, auch im etwas Versprochenen und Verrückten.⁷

Es ist das Schwäbisch-Bodenständige, die Volkstümlichkeit und die humorvolle Verspieltheit einerseits und die empfindsame Verletzlichkeit Mörikes andererseits, die ihn für Hesse zu einem echten Dichter werden lässt.

Wer Mörike nur flüchtig kennt, mag ihn vielleicht überaus zierlich, delikates und schalkhaft finden. Fast alles von ihm ist in einen Duft von Grazie gehüllt, und man kann ihn eine ganze Weile mit rein formalem Wohlgefallen und mit befriedigtem Genießelächeln lesen, bis plötzlich die zarte Decke bricht und Abgründe sich auftun, bei deren Anblick man erstaunt und fast erschrickt. Es gibt wenige Dichter, vielleicht überhaupt wenige Menschen, die so beängstigend nahe am Herzen alles Lebens gewohnt haben, Erdkräfte und gärende Schicksale mit so feinen Nerven gefühlt und belauscht haben, wie dieser unscheinbare schwäbische Pfarrer. Ihm war die alte Sehergabe geschenkt, im Betrachten eines Vogelflugs und im Horchen auf einen leisen Frühlingsnachtwind die Stimme Gottes zu vernehmen, kommende Unwetter früh vorzufühlen und in Entzücken und Grauen den Geheimnissen der Schöpfung beizuwohnen. Natur und Schicksal belauscht er mit beklommener Ehrfurcht an der Arbeit, und was er selber schafft, ist nie gemacht und gewollt, sondern scheint wie aus jungen Quellen unmittelbar aus der schöpferischen Erde zu rinnen.⁸

Es kommt Hesse immer darauf an, die einsame, unglückliche Natur Mörikes deutlich zu machen und mit dem Märchen von dem schwäbischen selbstzufriedenen Biedermeier-Idylliker aufzuräumen.

Der behagliche Dorfpfarrer und liebenswürdig spielerische Idylliker, zu dem eine weit verbreitete Urteilslosigkeit den lange verkannten Dichter hat machen wollen, ist eine hübsche, gründlich erlogene Fabel. Mörike ist dem banalen Wohlsein eines „glücklichen Lebens“, das ohnehin in schwäbischen Landpfarrhäusern keineswegs so häufig gedeiht wie die Legende lügt, so fern gestanden wie nur möglich. Er lebte in der manchmal bis zum

⁴ Briefe III S. 175 (1941)

⁵ Brief 1907 an Fanny Mörike, zitiert nach Mörike: Alte, unnennbare Tage, hrsg. von H. Hesse 1978, S. 120

⁶ Die Briefe 2. Bd. S. 76 (1907)

⁷ Bruno Hesse: Vater im Gespräch, Notiz vom 14.10.1959; zitiert nach Mörike: Alte, unnennbare Tage, S. 177

⁸ SW 16 S. 81 zum achten September (1907)

*Tröstlichen gesteigerten Einsamkeit, die jeden wahren Schöpfer ungewollt umgibt, und das tiefe goldige Leuchten, das seine Werke für Unzählige zu einem Jungbrunnen und Born der Lebensfreude gemacht hat, ist aus schwerem Leid und Kampf geboren.*⁹

Hesse liebt alles von Mörike, aber sein Lieblingswerk ist das *Stuttgarter Hutzelmännlein*, von dem er sagt, nur ein Schwabe könne es richtig verstehen.

Häufig ahmt er in seinen Gedichten offen oder versteckt Mörike nach. Er schreibt Gedichte über Mörike und setzt ihm in seiner Erzählung *Im Presselschen Gartenhaus* ein literarisches Denkmal.

Zwischen Hesse und Mörike gibt es auffallend viele biographische Übereinstimmungen: die schwäbische Herkunft, das Aufwachsen in einer pietistischen Pfarrfamilie, das Beschreiten der Theologenlaufbahn, die Zerrissenheit zwischen Idylle und Einsamkeit, der Hang zu literarischen und malerischen Spielereien.

Hesses Lieblingsautoren **Novalis, Hölderlin und Mörike** sind alle drei **Außenseiter-Dichter**, die mit ihrer Umwelt nicht zurechtkommen und daran auf unterschiedliche Weise zerbrechen.

Dies ist ein weiterer Hinweis auf das entscheidende Lebensproblem Hesses, das zugleich das zentrale Thema seiner Werke darstellt: Der Konflikt zwischen dem **Individuum und der Gesellschaft**.

Dass dieser Konflikt zwischen Individuum und Gesellschaft im Werk des großen Vorbildes Johann Wolfgang von Goethe nicht eine ähnlich dominante Rolle spielt, ist vermutlich der Grund dafür, dass Hesse zu Goethe ein ambivalentes Verhältnis hat.

Goethe

Von den Dichtern, die Hermann Hesse am meisten schätzt und liebt, nimmt Johann Wolfgang von Goethe eine besondere Stellung ein. Goethe steht im Mittelpunkt seiner Schrift *Eine Bibliothek der Weltliteratur* und er ist für ihn die entscheidende literarische Erfahrung und der größte deutsche Dichter schlechthin.

*Unter allen deutschen Dichtern ist Goethe derjenige, dem ich am meisten verdanke, der mich am meisten beschäftigt, bedrängt, ermuntert, zu Nachfolge oder Widerspruch gezwungen hat. Er ist nicht etwa der Dichter, den ich am meisten geliebt und genossen, gegen den ich die kleinsten Widerstände gehabt habe, o nein, da kämen andere vorher: Eichendorff, Jean Paul, Hölderlin, Novalis, Mörike und noch manche. Aber keiner dieser geliebten Dichter ist mir je zum tiefen Problem und wichtigen sittlichen Anstoß geworden, mit keinem von ihnen bedurfte ich des Kampfes und der Auseinandersetzung, während ich mit Goethe immer wieder Gedankengespräche und Gedankenkämpfe habe führen müssen (eines von ihnen steht im „Steppenwolf“, eines von Hunderten).*¹⁰

Hesse liebt den **Dichter** Goethe, hat aber seine Probleme mit dem **Literaten** Goethe. In seinem bemerkenswerten Aufsatz *Dank an Goethe* (1932) macht er den Widerspruch deutlich, der zwischen dem Denker, Weltmann und politischen Menschen einerseits und dem Dichter andererseits seiner Meinung nach herrscht.

Bei Goethe dem Dichter war viel zu genießen, aber nichts zu lernen. Was er konnte, war unerlernbar und einmalig. Darum wurde er mir nicht zum Vorbild oder zum Problem. Dagegen war der Literat, der Humanist und Ideologe Goethe mir sehr bald ein großes Problem geworden; kein anderer Schriftsteller außer Nietzsche hat mich je so beschäftigt, so angezogen und gepeinigt, so zur Auseinandersetzung gezwungen. Ein Stück weit schien dieser Literat Goethe mit dem Dichter Goethe ganz parallel zu gehen und beinahe eins zu sein, plötzlich aber waren sie weit auseinander, widersprachen sich und taten einander Abbruch. War auch der Dichter sympathischer und brachte mehr Genuß, so war doch der Literat Goethe sehr wichtig zu nehmen und durfte nicht umgangen werden, das fühlte ich schon als Zwanzigjähriger, denn er war der großzügigste und scheinbar geglückteste Versuch, ein deutsches Leben auf den Geist zu begründen. Er war ferner ein ganz einmaliger Versuch zu einer Synthese der deutschen Genialität mit der Vernunft, zu einer Versöhnung des Weltmanns mit

⁹ SW 17 S. 9 Eduard Mörike (1911)

¹⁰ SW 14 S. 452 Dank an Goethe (1931)

dem *Himmelsstürmer*, des Antonio mit dem Tasso, der unverantwortlichen, musikalisch-dionysischen Schwärmerei mit einem Glauben an Verantwortlichkeit und sittliche Verpflichtung.¹¹

Hesse sah in Goethe den Versuch, Natur und Geist zu vereinen, und er sieht diesen Versuch doch als nicht geglückt.

*Es hing zuweilen die Vernunft und Tugend dem Dichter wie eine zu große Perücke um den Kopf, und es erstickte nicht selten seine naive Genialität in einer Steifheit, die aus dem Streben nach Bewußtheit und Bändigung entstanden war.*¹²

Diesen Kampf mit Goethe wegen der Unvereinbarkeit von platten Gemeinplätzen und genialer Dichtung beschreibt Hesse in seinem Aufsatz beispielhaft. Er beschreibt aber auch weiter, wie er im Laufe der Jahre noch etwas anderes an Goethe entdeckte: **Weisheit**. Eine Weisheit, die über den Aussagen zum Alltäglichen steht, die zeitlos ist.

*Diese Weisheit Goethes, die er selbst oft verhüllt, die ihm selber oft wieder verlorengegangen schien, ist nicht mehr bürgerlich, ist nicht mehr Sturm und Drang oder Klassizismus oder gar Biedermeier, sie ist sogar kaum mehr goethisch, sondern sie atmet gemeinsame Luft mit der Weisheit Indiens, Chinas, Griechenlands, sie ist nicht mehr Wille und nicht mehr Intellekt, sondern Frömmigkeit, Ehrfurcht, Dienenwollen: Tao. Jeder echte Dichter hat ja einen Funken von ihr, weder Kunst noch Religion sind ohne sie möglich, und gewiß atmet sie auch im kleinsten Gedicht von Eichendorff, aber sie hat bei Goethe ein paarmal sich zu so magischen Worten verdichtet, wie sie es nicht in jedem Volke und nicht in jedem Jahrhundert tut. Sie steht hoch über aller Literatur. Sie ist nichts als Anbetung, nichts als Ehrfurcht vor dem Leben, sie will nur dienen und kennt keine Ansprüche, keine Forderungen oder Rechte.*¹³

Diese Weisheit sieht er auch bei Goethe im östlichen Gewand:

*Mir, der ich eine besondere Liebe zu den klassischen Autoren der Chinesen habe, scheint sie, auch bei Goethe, ein chinesisches Gesicht zu haben. Darum ist es mir eine kleine Freude zu wissen, daß in der Tat Goethe sich mehrmals mit Chinesischem befaßt hat, und daß ein kleiner, wunderbarer Gedichtkreis des ältesten Goethe (aus dem Jahre 1827) die Überschrift trägt: „Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten“. Wir haben in den neueren Literaturen nicht viele Äußerungen dieser Urweisheit. In Deutschland hat sie sich nur selten im Wort geäußert, Deutschland ist in seiner Musik frommer, reifer, weiser als in seinem Wort.*¹⁴

Anklänge an Goethe gibt es immer wieder in Hesses Werk. So knüpft die Welt Kastaliens im „*Glasperlenspiel*“ an die Gelehrtenrepublik im „*Wilhelm Meister*“ an; der Name Josef **Knecht** korrespondiert absichtlich mit Wilhelm **Meister**; vermutlich spielt auch der Titel der „*Nürnberger Reise*“ auf die „*Italienische Reise*“ Goethes an.

Am exponiertesten tritt Goethe im „*Steppenwolf*“ auf. Dort träumt Harry Haller von einer Audienz bei Goethe.

Da stand der alte Goethe, klein und sehr steif, und richtig hatte er einen dicken Ordensstern auf seiner Klassikerbrust. Immer noch schien er zu regieren, immer noch Audienzen zu empfangen, immer noch die Welt von seinem Weimarer Museum aus zu kontrollieren. Denn kaum hatte er mich erblickt, so nickte er ruckend mit dem Kopf wie ein alter Rabe und sprach feierlich: „Nun, ihr jungen Leute, ihr seid ja wohl mit uns und unseren Bemühungen recht wenig einverstanden

*„Ganz richtig“, sagte ich, von seinem Ministerblick durchkältet. „Wir jungen Leute sind in der Tat nicht mit Ihnen einverstanden, alter Herr. Sie sind uns zu feierlich, Exzellenz, und zu eitel und wichtiguerisch und zu wenig aufrichtig. Dies dürfte das Wesentliche sein: zu wenig aufrichtig.“*¹⁵

Haller wirft Goethe vor, er habe seine Existenz nur dazu benutzt,

*um den Augenblick zu verewigen, den Sie doch nur mumifizieren konnten; um die Natur zu vergeistigen, die Sie doch nur als Maske stilisieren konnten.*¹⁶

¹¹ SW 14 S. 453/4 Dank an Goethe

¹² SW 14 S. 454 Dank an Goethe

¹³ SW 14 S. 458 Dank an Goethe

¹⁴ SW 14 S. 458/9 Dank an Goethe

¹⁵ SW 4 S. 85 Der Steppenwolf

Daraufhin antwortet Goethe lächelnd:

Mein Junge, du nimmst den alten Goethe viel zu ernst. Alte Leute, die schon gestorben sind, muß man nicht ernst nehmen, man tut ihnen sonst unrecht. Wir Unsterblichen lieben das Ernstnehmen nicht, wir lieben den Spaß. Der Ernst, mein Junge, ist eine Angelegenheit der Zeit; er entsteht, soviel will ich dir verraten, aus einer Überschätzung der Zeit. Auch ich habe den Wert der Zeit einst überschätzt, darum wollte ich hundert Jahre alt werden. In der Ewigkeit aber, siehst du, gibt es keine Zeit; die Ewigkeit ist bloß ein Augenblick, gerade lange genug für einen Spaß.¹⁷

© Jürgen Weber 2002

¹⁶ SW 4 S. 86 Der Steppenwolf

¹⁷ SW 4 S.88 Der Steppenwolf